

Rolf Walter/Nikolaus Werz

Deutsche in Venezuela vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart – eine Skizze

1. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert

Die erste Begegnung von Deutschen mit Venezolanern fügt sich ein in einen weiten historischen Zusammenhang. Da ist zunächst der Name Welser, der mit der deutsch-venezolanischen Geschichte des 16. Jahrhunderts eng verbunden ist, denn die Augsburger Welser waren es, denen Kaiser Karl V. Teile des venezolanischen Territoriums (vom Cabo de la Vela bis Maracapaná) zur Christianisierung und Besiedelung überließ.

Mit den Welser-Expeditionen sind weitere Namen verbunden, die einem teilweise heute noch in Venezuela begegnen: Ambrosius Alfinger (1500-1533), der als Statue in Maracaibo zu betrachten ist, Nikolaus Federmann (1505-1542), der eher unrühmlich als Haudegen auftaucht und Philipp von Hutten (1511-1546), der Edelmann, der am Hofe Karls V. erzogen wurde und mit Bartholomäus (V.) Welsers gleichnamigem Sohn (Bartholomäus VI.) im Landesinneren Venezuelas unterwegs war und dort ebenso wie Hutten 1546 ermordet wurde.

Es ist interessant, dass einer der meistgelesenen Schriftsteller Venezuelas, nämlich Francisco Herrera Luque, nicht Federmann, sondern den Edlen Philipp von Hutten zur Leitfigur seines Romans *La Luna de Fausto* ("Faustmond") machte. Damit wird auch das Bild der "Deutschen" in der Sicht der Venezolaner korrigiert insofern, da nicht mehr vorrangig der "böse" Haudegen Federmann, sondern der mildere Typus des humanistisch gebildeten Hutten als Prototyp des Deutschen schlechthin gilt. In spanischen Geschichtsbüchern wird demgegenüber weiterhin der brutale Federmann als der "typische" Deutsche des 16. Jahrhunderts dargestellt.

Über die unmittelbare Nach-Welser-Zeit und ihre Protagonisten wissen wir leider wegen der Ausschließungspolitik Philipps II. und seiner Nachfolger relativ wenig. Es gibt Hinweise darauf, dass im 17. und 18. Jahrhundert der eine oder andere Missionar mit den Jesuiten und anderen Glaubenskongregationen nach Venezuela kam. Darüber sind wir jedoch nur ungenau unterrichtet.

Ganz anders verhält sich dies in Bezug auf den berühmtesten Deutschen, der jemals venezolanischen Boden betreten hat, nämlich Alexander von Humboldt, dessen Name (ähnlich wie der seines älteren Bruders Wilhelm und seiner Freunde Goethe und Schiller) für die höchste Bildungs- und Kulturstufe Deutschlands überhaupt steht. Dabei war auch Humboldt – ähnlich wie Kolumbus – eher zufällig in Venezuela gelandet, denn eigentlich wollte er “nur” Westindien (Kuba) ansteuern. Es spricht hier beiläufig viel für den spanischen König Karl IV., der Humboldt im März 1799 mehrere Audienzen gewährte und dem deutschen Naturforscher die Erlaubnis gab, die spanischen Kolonien Südamerikas zu bereisen. Es muss angesichts des sonstigen Verhaltens der spanischen Regierung als ganz außerordentliches Privileg gelten, dass Alexander von Humboldt die Reise und damit verbunden die Möglichkeit erhielt, dort wissenschaftliche Studien einschließlich Sammel- und Messtätigkeiten vorzunehmen. Schließlich hatte er ja durch barometrische Messungen völlig neue Aufschlüsse über die Vertikalverhältnisse des Mutterlandes Spanien erbracht und damit die ziemlich verschwommenen Vorstellungen von diesem Land aufgehehlt. Doch auf dem Schiff, das soeben die Karibik passierte, brachen die Blattern aus und Alexander nahm das Anlegen an der venezolanischen Küste zum Anlass, sich dieses Land, von dem er später sagen sollte, dass es das wunderbarste sei, das er je wahrgenommen habe, genauer anzusehen. Und dies wollte bei einem Humboldt etwas heißen!

In Venezuela fand er ungeahnt, was er gesucht und worauf er sich wissenschaftlich vorbereitet hatte, in bemerkenswerter Dreieinigkeit: Er konnte seine Geschichte der Pflanzen bzw. Pflanzengeografie ebenso weiterentwickeln wie sein geologisches Strukturgesetz verfolgen und die Pasigrafie (griech., “Allgemeinschrift”), d.h. eine allen Völkern verständliche Darstellung von geologischen Profilen mit Symbolen und Zeichen, zu einer gewissen Vollendung führen.

Die spanische Korvette, auf die sich Humboldt am 5. Juni 1799 in La Coruña mit dem Ziel Karibik begeben hatte, trug den Namen des Konquistadoren “Pizarro”. Doch diesmal sollte es keine gewaltsame, sondern eine wissenschaftliche “Eroberung” sein, eine mit Messgeräten wie Sextanten, Quadranten und Chronometern im Gepäck, um die Harmonie, das Zusammenwirken der Kräfte, den Einfluss der Schöpfung auf die Tier- und Pflanzenwelt präzise wie nie zuvor wahrzunehmen. Teilweise erst durch Humboldt wurden diese Geräte zur metrologischen Erkundung wesentlicher Teile Amerikas eingesetzt. Von daher verwundert es nicht, dass er später (1859)

der “wissenschaftliche Entdecker Amerikas” genannt wurde. Humboldt hat nicht nur die ersten Zahlen zur Statistik Venezuelas beigetragen (Humboldt 1862), sondern auch die Anfänge der politischen Kultur beobachtet (Welsch 1999), wobei seine Sympathien eindeutig im Lager der Patrioten lagen.

Gewiss waren vor Humboldt bereits bedeutende europäische Wissenschaftler in Venezuela, etwa 45 Jahre davor der schwedische, aus Gestrikland stammende Botaniker Peter Löfving (Loefling) (1729-1756), der im April 1754 in Cumaná war und Streifzüge durch Neu-Barcelona, in den Missionen von Piritù und am Caroní unternahm. Und gewiss waren Deutsche wie der aus Trautenau (Böhmen) stammende Jesuitenpater Samuel Fritz (1654-1725) in Südamerika, wenn auch nicht in Venezuela, bereits vor Humboldt forschend tätig. Von Fritz stammt wohl die erste brauchbare Karte vom Amazonas.

Erwähnenswert ist ferner der aus Kreibitz (Böhmen) stammende österreichische Naturforscher Thaddäus Haenke (1761-1816), der Bolivien, Peru und Chile bereiste und neben Humboldt und dem aus Aragonien kommenden Don Felix de Azara (1746-1821) wohl als einer der bedeutendsten Südamerika-Forscher jener Zeit gelten darf. Gleichwohl: Sie alle erreichten nicht die Universalität und das Format eines Humboldt, der mit seinem amerikanischen Reisewerk *Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804* (erschieden 1805-1834) zusammen mit Aimé Bonpland die Meteorologie, Botanik, Pflanzengeografie, Zoologie und vergleichende Anatomie in einer Weise bereicherte, wie dies die Menschheit bis dahin kaum erlebt hatte. Zu Recht hat es der Humboldt-Biograf Hanno Beck einmal das “größte private Reisewerk der Geschichte” genannt. Dies ist es bis heute geblieben. Dabei ist leider immer noch zu wenig bekannt und wird zu selten berücksichtigt, dass Alexander von Humboldt nicht nur ein eminent bedeutender Naturwissenschaftler war, sondern auch ein Geisteswissenschaftler *par excellence*. Denn umfangreiche Teile seines amerikanischen Reisewerks, so etwa das *Examen critique de l'Histoire de la Géographie du Nouveau Continent* stellt nicht mehr und nicht weniger als die erste, quellenmäßig durchgehend neu erschlossene Entdeckungsgeschichte Amerikas dar. Der “Historiker” Humboldt war es, der Columbus’ Tat ideengeschichtlich erhellte, der die Karte des Juan de la Cosa bekannt machte und den Urheber des Namens *America* identifizierte. Von Alexander von Humboldt weiß man nämlich, dass es der lothringische Gymnasiallehrer Waldseemüller war, dem sozusagen das Urheberrecht der Kontinent-Be-

zeichnung zusteht und der Amerigo Vespucci von dem Verdacht befreite, seinen Vornamen in Karten eingeschmuggelt zu haben.

Es kann als glücklicher Umstand angesehen werden, dass Humboldt nach seiner Rückkehr aus Südamerika dem später berühmtesten Venezolaner, Simón Bolívar, in Paris begegnete. So gesehen war es auch berechtigt, das Goethe-Institut in San Bernardino/Caracas im Gebäude der *Asociación Cultural Humboldt* (ACH) unterzubringen, gegen Zahlung einer entsprechenden Miete.

Bereits noch zu Lebzeiten Alexander von Humboldts, d.h. vor 1859, war eine Vielzahl Deutscher aus höchst unterschiedlichen Motiven in Venezuela. Neben Wissenschaftlern, die zum Teil durch Gutachten oder Empfehlungen Humboldts gekommen waren wie Carl Sachs, Anton Göring und andere, waren es Ärzte, Freiheitskämpfer, Soldaten, Diplomaten, Kaufleute, Handwerker und Bauern. Einer der bekanntesten unter ihnen war der Arzt Siegert. In Deutschland und anderen Teilen der Welt, überall dort, wo man den Amargo de Angostura (Angostura Bitter) kennt, weiß man eigentlich zu wenig über denjenigen, dessen Konterfei den Flaschenhals ziert: den deutschen Arzt Johann Gottfried Benjamin Siegert. Siegert wurde in Hamburg für das bolivarianische Heer angeworben und gelangte 1820 über die damals noch dänische Insel St. Thomas nach Venezuela. Er diente in den Freiheitskämpfen der 1820er Jahre als Heereschirurg und siedelte sich nach der Unabhängigkeit in Ciudad Bolívar am Orinoco an, das bis 1846 Angostura hieß. Seine neue Heimatstadt gab dann den Namen für den inzwischen weltweit berühmten "Bitters". Der musik- und kulturbeflissene Mediziner spielte in den 1830er Jahren z.B. mit Georg Blohm, dem Stammvater der nach wie vor bedeutenden Kaufmanns- und Handelsdynastie, in seinem Haus in Angostura vierhändig Klavier. Daneben bekleidete er eine Reihe von Ehrenämtern im städtischen, wohltätigen, sanitären und natürlich medizinischen Bereich. Siegert ist einer von drei Deutschen, die im *Panteón Nacional* in der venezolanischen Hauptstadt zu Ehren kamen, d.h. deren Namen man in Stein graviert dort entdecken kann. Die beiden anderen berühmten deutschen Bolívar-Mitstreiter waren Heinrich von Lützow (Enrique Luzón) und Oberst Johann von Uslar. Von Lützow blieb nach der Unabhängigkeit in Venezuela. Er fiel als Divisionsgeneral im Bürgerkrieg im Jahre 1860. Johann von Uslar, ein 1779 in Lockum bei Hannover geborener Adeliger, der seine Ausbildung am *Royal College* in Windsor erhielt, gehörte zu jenen Offizieren, die nach den napoleonischen Kriegen beschäftigungslos geworden waren; er hatte 1815 in einem englischen Kavallerieregiment bei Waterloo als "captain" fungiert,

und sich dann für den südamerikanischen Freiheitskampf anwerben lassen. Er wurde sogar als Werber für Legionäre tätig, denn bei seiner Ankunft in Venezuela Anfang 1819 führte er als Oberst eine Abteilung von 150 Hannoveranern, an deren Rekrutierung er größtenteils selbst beteiligt war. Bereits 1823 zog er sich aber ins Privatleben zurück, nachdem er eine aus angesehener Familie Valencias stammende junge Dame, Doña Dolores Hernández, geheiratet hatte. 1830 erhielt er von der Regierung als Geschenk eine Hacienda und 1832 die Ehrenbürgerrechte von Venezuela. 1848 bis 1856 war er Militärgouverneur von Valencia, wurde 1852 Brigadegeneral und 1854 Divisionsgeneral und schließlich 1863 in Würdigung seiner Verdienste um Venezuela zum kommandierenden General ernannt. Usler starb am 1. April 1866 im Alter von 87 Jahren in Valencia. – Neben den genannten sind etwa weitere 75 deutsche Legionäre im bolivarianischen Corps namentlich und mit Kurzbiographie bekannt.

Freilich waren in den 1820er Jahren auch bereits eine Vielzahl von deutschen Zivilisten in Venezuela, beispielsweise Konsuln und Kaufleute. Da Deutschland damals noch politisch und wirtschaftlich sehr heterogen war, entsandten die einzelnen deutschen Territorien oder Städte jeweils eigene konsularische und diplomatische Vertreter. Zu den ersten gehörte der Hamburger Kaufmann und Generalkonsul Georg Gramlich, der 1827 ernannt wurde und bis 1839 in Venezuela blieb. 1835 wurde dann Georg Blohm auf Empfehlung Gramlichs zum Hamburger Konsul für La Guaira ernannt, der auch die Interessen Lübecks zu vertreten hatte. Die Akkreditierung Blohms ist auch deshalb von besonderem Interesse, da hiermit seitens Hamburgs die Unabhängigkeit Venezuelas anerkannt wurde, denn Gramlich hatte noch das Exequatur der großkolumbianischen Regierung besessen. Georg Blohm hatte zunächst nach einer Lehre in Lübeck und einem Praktikum in Altona im Juni 1825 auf der dänischen Antilleninsel St. Thomas als Angestellter der Firma Overmann gearbeitet und sich um 1830 zunächst in Angostura, dann nach seiner Hochzeit im Mai 1834 in La Guaira angesiedelt.

Neben Hamburg war auch die Hansestadt Bremen relativ früh in Venezuela konsularisch und kaufmännisch vertreten. Erster Generalkonsul Bremens in Venezuela war ab 1827 der seit 1822 in La Guaira ansässige Kaufmann Johann Friedrich Strohm, der 1825 zusammen mit dem erwähnten Gramlich das Handelshaus Strohm & Gramlich gegründet hatte. Man sieht also: Bereits vor der Unabhängigkeit Venezuelas 1830 waren viele deutsche Legionäre, Kaufleute und Konsuln im Land und es entstand früh ein Netz

von Beziehungen und geschäftlichen wie gesellschaftlichen Verbindungen, auf die dann im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgebaut werden konnte.

Nach 1830 tauchten dann – wie erwähnt – deutsche Naturwissenschaftler (Geografen, Botaniker, Zoologen etc.), Maler und Reisende in Venezuela auf, die die Tradition Humboldts fortsetzten und teilweise mit seiner gutachtlichen Empfehlung nach Venezuela kamen. Ihnen verdanken wir eine Vielzahl interessanter Informationen und bildhafter Darstellungen. Namen wie Bellermann, Karsten, Sachs, Göring usw. wurden im Laufe der Zeit zum Inbegriff für die engen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit Venezuela.

Dazu trugen auch die Tovarier bei, die 1843 aus Endingen in Südwestdeutschland kommend die große Reise nach Venezuela angetreten hatten und sich ansiedelten, zunächst aber – im Unterschied zu den anderen Deutschen in Venezuela – unter sich blieben und sich gesellschaftlich nicht öffneten. Die “Colonia Tovar” ist mittlerweile eine blühende Kommune und man sieht ihr nicht mehr an, unter welchen Strapazen und Entbehrungen sie in akribischer und zäher Aufbauarbeit seit den 1840er Jahren entstand. Hier sei verwiesen auf die eingehenden Studien von Conrad Koch, Leszek Zawisza und Leopoldo Jahn. Im Zusammenhang mit der Koloniegründung entstand auch die älteste deutsche Vereinigung, die *Asociación Venezolano Alemana de Socorro* (AVAS) oder “Hilfsverein für Deutsche”, wie diese in der ersten Vorstandssitzung am 20. Mai 1843 genannt wurde.

Der erwähnte Blick auf die anderen Deutschen, die sich in den Handelsstädten der Küste, in der Metropole Caracas, oder aber am Orinoco und im Landesinneren niedergelassen hatten, zeigt ein sehr facettenreiches Bild deutschen Lebens und deutscher Kultur in Bolívars Geburtsland. Interessant ist, dass sich eine im Vergleich zu anderen Nationen überproportional große Zahl von Deutschen durch Heirat mit der venezolanischen Gesellschaft bzw. mit dem Bürgertum Venezuelas verflocht. Bereits Siegert, Uslar und andere frühe Deutsche, die ins Land kamen, hatten Venezolanerinnen zur Frau genommen. An prominenter Stelle sind hier auch die Vollmers zu nennen. Es war Gustav Julius Vollmer aus Hamburg, der mit Doña Francisca de Ribas y Palacios, einer *prima hermana* des *Libertador* in eine der ersten Familien des Landes einheiratete und dessen Nachkommen, etwa der 1847 geborene Gustavo Julio Vollmer Ribas, zu den herausragenden Persönlichkeiten Venezuelas zählten. Insbesondere der Sitz der venezolanischen Stammfamilie, die alte Hazienda in den fruchtbaren Tälern des Aragua und des Tuy, war bereits vor Vollmers Zeit Anlaufpunkt berühmter Deutscher, insbesondere

deren Gut "El Palmar". Später waren es viele andere, so etwa der auf Empfehlung Humboldts nach Venezuela gelangte und von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geförderte Maler Ferdinand Bellermann, dem z.B. Ölgemälde von "El Palmar" zu verdanken sind. Später gehörten aus der Vollmer-Familie Angehörige wie der Komponist Federico G. Vollmer zu den bedeutendsten Kulturträgern des Landes.

Ähnlich verhielt es sich mit den Brandts, einer ursprünglich aus Skandinavien stammenden Familie. Ein Federico Brandt gehörte auch zu einer der ersten deutschen Gesellschaftsgründungen in Venezuela, der bereits erwähnten, 1842 entstandenen *Asociación Venezolano Alemana de Socorro*. Der erste des venezolanischen Zweigs der Familie, Johann Friedrich Brandt Eggers, siedelte sich in Maracaibo an und heiratete dort Doña Marie de los Dolores Caramelo Ferrer. Wie Georg Blohm und andere war auch Juan Federico I. über St. Thomas nach Venezuela gekommen. Die aus dieser Ehe hervorgegangenen sechs Söhne und drei Töchter bildeten in Teilen die Basis für genealogische Verflechtungsbeziehungen, die weit in die Gegenwart hineinreichen. So umfasst der Brandt'sche Stammbaum auch die Familien von bedeutenden Persönlichkeiten der *Asociación Cultural Humboldt*, etwa den Aristeguieta, von denen Adolfo – der frühere venezolanische Botschafter in Deutschland – und sein Bruder, der Präsident der ACH war, bekannt sind.

Eine ähnliche deutsch-venezolanische familiäre Kontinuität wird bei den Baasch's sichtbar. Ursprünglich aus Kiel in Holstein stammend war die Familie in Hamburg präsent, wo im Juli 1826 auch Hermann Eduard Baasch, der Stammvater der venezolanischen Baasch-Linie, geboren wurde. Er war 1846 als Kaufmann in Kuba und kam 1848 nach Venezuela, wo er im Februar 1852 die gleichaltrige, aus Valencia stammende Isabel Vicenta Araujo ehelichte, die Tochter des Kaufmanns Pedro Araujo und dessen Gemahlin Gertrudis Guevara. Aus dieser Ehe stammen (die 1854 zweitgeborene Tochter Anita starb bereits 1866) Eduard (*1852) und Oscar Baasch (*1857). Letzterer war es, der dann als erster eine Römer – nämlich Susanne Isabel Römer – heiratete. Später ergaben sich eine ganze Reihe weiterer Baasch-Römer-Verbindungen.

Neben den einzelnen Familien, die wegen ihrer Vielzahl hier gar nicht alle erwähnt werden können (Walter 1991), sind es – zumal nach der Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871 – zunehmend auch Vereine und sonstige gesellige Vereinigungen unterschiedlicher Prägung, die das deutsche Leben in der venezolanischen Ferne bestimmten. Neben der früh entstande-

nen berühmten "Hufeisenrunde" der deutschen Kaufleute von Maracaibo, den Rudervereinen, Blaskapellen, Feuerwehren usw. sind es drei große Organisationen in Caracas, die gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts entstanden. Zuerst am 17. August 1889 der "Deutsch-Venezolanische Club", eine Gemeinschaft von zunächst 17 Männern, die bekannte Namen trugen und deren Nachkommen bis in die Gegenwart am Gesellschaftsleben aktiv teilhaben. Zu ihnen gehörten etwa die Familien Baasch, Beckmann, Gathmann, Lesseur, Lessmann, Mueller, Valentiner und Petersen. Zwar war der Club von Geschäftsleuten dominiert, doch fanden sich auch Wissenschaftler darunter, wie der in Venezuela sehr bekannte Adolfo Ernst, dessen Schriften in einer aufwändigen Edition vorliegen. Später schlossen sich auch bekannte Familien nicht-deutscher Herkunft dem Club an, die bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert in Venezuela lebten wie etwa die Boulton, oder solche aus der Schweiz, wie die Zingg. In der Weimarer Zeit gehörten auch die Blohm, Jaffé und Steinvorth zum "Club Venezolano-Alemán", ebenso die Aue, Bahnmüller, Boede, Hadamovsky, Lubkowitz, Neigert und Spalding – in den späteren 1930er Jahren über hundert solcher Namen.

Es ist bemerkenswert, dass sich viele dieser Namen auch in anderen Zusammenhängen wiederfinden. So gehörten u.a. die Familien Gathmann, Petersen und Jagenberg zu den Mitbegründern der 1894 eingerichteten Deutschen Schule, die im Jahr 1900 bereits 149 Schüler zählte. 1942 waren es 172 und später (1977) wurde erst- und letztmalig die Grenze 1.500 überschritten. Die Gründung der Schule ist auch Ausdruck dafür, dass das "Bildungsbürgertum" sich im Ausland verstärkt engagierte. In diesen Kontext gehört sicher auch die Gründung der evangelischen Gemeinde in Caracas im Januar 1893. Auch hier waren die neuen "Bildungsbürger" aktiv, neben den Familien Gathmann und Jagenberg die Valentiner, Zitting und Brandis.

Die meisten Deutschen waren mit kaufmännischen Interessen ins Land gekommen. Deshalb findet man die größten deutschen Gruppen in den Zentren des Handels, so insbesondere in Maracaibo. Auch dort folgte – wie andernorts – die Bildung und Kultur dem Kommerz. 1926 setzten dort die "Kaffeedeutschen" oder auch "Handelsdeutschen", wie man sie dort charakteristisch zu nennen pflegte, die Gründung einer Schule durch. Zu den Förderern gehörten die Familien Firnhaber, Larsen, Büsing, Zingg, Zittlosen, Bornhorst, Rappard, Mendt sowie Jess und Gerlach. Wie im *Colegio Humboldt* in Caracas kam die Ausbildung im *Colegio Alemán* in Maracaibo nicht etwa nur den Deutschen, sondern einer Vielzahl von anderen Ausländern und Venezolanern zugute.

Es ist davon auszugehen: Überall dort, wo sich die Deutschen niederließen, folgten Bildungs- und Kultureinrichtungen. So wurde in der “Colonia Tovar”, sobald die kleine Kommune einigermaßen aufgebaut war, mit dem Unterricht begonnen. Selbst in Puerto Cabello, wo seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gruppen von Kaufleuten tätig waren, existierte in den 1930er Jahren kurzzeitig eine deutsche Schule, wie Adolfo Aristeguieta Gramcko bezeugte, der einer der dortigen großen Familien entstammt. Wegen der großen Streuung der Einwanderer entwickelte sich in Venezuela keine einigermaßen kontinuierliche deutschsprachige Presse. 1843-1845 erschien die *Zeitschrift von der Colonie Tovar*; offenbar gab es Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg eine *Deutsche Zeitung*, die indes nicht mehr auffindbar ist. 1953-1960 erschien zunächst wöchentlich und später halbmonatlich der *Caracas-Anzeiger* (Fröschle 1979: 794).

Was für das deutsch-venezolanische Verhältnis des 19. Jahrhunderts galt, trifft ebenfalls für die Zeit danach zu: Die historisch gewachsenen, engen Kulturbeziehungen und gesellschaftlichen wie verwandtschaftlichen Verflechtungen bildeten weiterhin die gefestigte Basis für die politischen und Wirtschaftsbeziehungen. Die Blockade Venezuelas 1902/03 durch europäische und deutsche Schiffe zeigte unter anderem, dass die Deutschen in Venezuela kein Trojanisches Pferd des deutschen Imperialismus waren. Die hanseatischen Kaufleute hatten sich recht gut integriert, sie lernten die Sprache, studierten die Sitten und “heirateten die Töchter des Landes”, wie Präsident Castro es ausdrückte (Herwig 1991: 265). Die Auslandsdeutschen waren auch später in ihrer Mehrheit nicht bereit, als Agenten der deutschen Außenpolitik zu fungieren.

Nach der Kriegs- und Inflationszeit, gegen Mitte der 1920er Jahre, belebten sich die Kontakte zwischen beiden Ländern wieder zusehends, ja man konnte von einer neuen Blütezeit im deutsch-venezolanischen Verhältnis sprechen. Die Reisetätigkeit nahm wieder zu, deutsche Wissenschaftler besuchten – fast wie zu Humboldts Zeit – wieder das Land, die evangelische Kirchengemeinde formierte sich neu und in Maracaibo öffnete die Deutsche Schule ihre Pforten. Es huschte wieder ein Hauch von Humboldtianismus über Bolívars Geburtsland.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass nun die deutschen Lateinamerika-Institute die wissenschaftlich-institutionellen Kontakte förderten und pflegten. Hinzu kam, dass mit Juan Vicente Gómez die venezolanische Staatsführung in den Händen eines Diktators lag, der deutlich pro-deutsch eingestellt war. Bis zu seinem Tod 1936 blieben die deutsch-vene-

zolanischen Beziehungen freundschaftlich und eng. Jedoch erhielt das Bild vom aufgeklärt-toleranten Deutschen in der Humboldt-Goethe'schen Tradition in den frühen 1930er Jahren erhebliche Blessuren, als Lehrpersonen, die Hitlers totalitärem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden und dies auch äußerten, die Deutsche Schule in Caracas verlassen mussten. Zwar gebärdete sich die 1932 entstandene "Landesgruppe Venezuela der NSDAP" vergleichsweise moderat, blieben politische Exzesse aus, doch wurde eine anti-liberale Gesinnung offenbar und forderte ihren personellen Tribut. Neben den standhaften Lehrerpersönlichkeiten waren es auch unbequeme politische Personen wie der deutsche Gesandte Graf Tattenbach, die letztlich auf Betreiben der nationalsozialistischen Auslandsorganisation ihren Hut nehmen mussten. Von einer Erschütterung des deutsch-venezolanischen Verhältnisses konnte jedoch zu keinem Zeitpunkt die Rede sein, bis es am 31. Dezember 1941 zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens Venezuelas kam und die deutschen Interessen durch den spanischen Gesandten in Caracas wahrgenommen wurden. Dieser sorgte auch dafür, dass 1942 und 1943 ca. 20% der in Venezuela lebenden Deutschen – vor allem Frauen und Kinder – nach Deutschland zurückgeführt wurden. Darunter war etwa der junge Wilhelm Hennis, später einer der bekanntesten Politikwissenschaftler der Bundesrepublik.

Nach dem erwähnten Abbruch der bilateralen Beziehungen kam es – im Februar 1942 – zu Angriffen deutscher U-Boote auf den Tankerverkehr vor Venezuelas Küste und in deren Gefolge zu anti-deutschen Ressentiments und Schritten gegen das Deutschtum im Lande. Die Schließung der deutschen Einrichtungen wurde angeordnet und vereinzelt kam es zu Verhaftungen deutscher Seeleute und Mitgliedern der NSDAP-Auslandsorganisation. Am meisten hatten jedoch die Kaufleute und Gewerbetreibenden unter den politischen Belastungen zu leiden. Ähnlich wie bereits im Ersten Weltkrieg wurden nun von den Alliierten sogenannte "Schwarze Listen" angefertigt, die den Deutschen sämtliche Geschäfte untersagten und zu umfangreicher Tarnung, z.B. mittels Strohfirnen, veranlassten.

2. Deutsche in Venezuela nach 1945

Nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945 befanden sich auch die deutsch-venezolanischen Beziehungen auf dem Tiefpunkt. Es ist jedoch bemerkenswert, dass Venezuela als erstes Land 1946 einen Kommissar für Registrierung und Emigration in das zerstörte deutsche Reichsgebiet sandte und in Europa lebende Venezolaner zurückführte. Erste Geschäftskontakte

kamen 1947 wieder in Gang, und 1949 war es dann die *Asociación Cultural Humboldt*, die mit Engagement und neuem Optimismus deutschen Wissenschaftlern zu Reisen nach Venezuela verhalf, um – 150 Jahre nach Alexander von Humboldts Aufenthalt im Land – an beste Kulturbeziehungen und geistig-wissenschaftliche Traditionen anzuknüpfen. Bemerkenswerterweise wurde die Einrichtung von jeweils 25 Venezolanern und 25 Auslandsdeutschen ins Leben gerufen, wobei die Gründungssitzung in der *Policlínica Caracas* stattfand. Mit der Gründung sollte besonders auf den Beitrag der Immigranten bzw. des Kulturaustausches zur wissenschaftlichen und humanistischen Entwicklung hingewiesen werden. Zu diesem Zeitpunkt waren die diplomatischen Beziehungen zwischen Venezuela und Deutschland noch nicht wieder aufgenommen worden.

Die überschaubare Zahl von Deutschen nahm nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst nicht wesentlich zu. Es gab nur einen Versuch, Deutsche relativ geschlossen in einer landwirtschaftlichen Kolonie anzusiedeln. 1951 entstand die bäuerliche Siedlung “Turén” im Landesinneren bei Portuguesa (Fröschle 1979: 779). Aufgrund der wechselhaften innenpolitischen Situation im Zuge des *Trienio*, d.h. der Zeit von 1945-1948, kamen nur wenige Deutsche nach Venezuela, erst Ende der 1940er Jahre stieg die Zahl. Darunter war Lieselotte Zettler de Vareschi aus Schwerin: “Es war eine Ankunft im Paradies [...] und der Beginn eines neuen Lebens”, schrieb sie. 1951 heiratete sie den österreichischen Botaniker und Ökologen Volkmar Vareschi, beide entfalteten in den folgenden Jahrzehnten eine intensive Forschungs- und Lehrtätigkeit. 1970 wurde sie zur Leiterin der Deutschen Abteilung an der Zentraluniversität von Caracas (UCV) ernannt, sie blieb weit nach ihrer Pensionierung 1980 aktiv. Mit einem kleinen Kreis von Interessierten führte sie ab 1968 die Bibliotheksgespräche in der ACH durch, deren Ehrenmitglied sie ab 1983 wurde. Mit ihrem Mann unternahm sie eine Reise zur “Erinnerung an die Reisen von Humboldt in Venezuela”, ein Film darüber erschien 1959.

Die wissenschaftlichen Themen und sozialen Aktivitäten der Deutschsprachigen standen teilweise in der Tradition von Alexander von Humboldt und anderer Naturforscher aus dem 19. Jahrhundert. Sie beschäftigten sich z.B. mit Orten wie San Esteban, die von ihnen besucht und beschrieben wurden (Elschnig 1996). Auch an der Erstellung von aufwändigen und mit vielen Bildern ausgestatteten Bänden waren Fotografen und Autoren aus deutschsprachigen Ländern beteiligt (Weidmann 1979). Eine wichtige Rolle

spielte dabei die von Oscar Todtmann gegründete *Librería Alemana*, die mittlerweile von Carsten Todtmann geführt wird.

3. Die Entwicklung seit den 1960er Jahren

Neue Impulse gingen von der Ende der 1960er begonnenen Zuwanderung einzelner Sozialwissenschaftler aus Deutschland aus, die ebenfalls eine bemerkenswerte Karriere an venezolanischen Hochschulen durchliefen und hohe akademische und Berater-Positionen einnahmen. Dazu zählen Heinz Rudolf Sonntag, der 1968 erstmals nach Caracas kam und nach Aufhalten in Chile und Konstanz in den 1970er Jahren wieder dorthin zurückkehrte. Er wurde später Direktor des Instituts für Entwicklungsstudien (CENDES) in Caracas und spielt nach wie vor eine Rolle in der politischen Öffentlichkeit. Dorothea Melcher und Bernard Mommer wirkten zunächst an der Universität in Merida; Mommer wurde später Vizeminister für Ölfragen unter der Regierung Chávez und übernahm wichtige Beratungsfunktionen. Friedrich Welsch leitete zunächst 1977/78 das ILDIS, das Forschungsinstitut der parteinahen Friedrich-Ebert-Stiftung in Caracas und wurde in den 1980er Jahren Professor an der Universität Simón Bolívar, wo er längere Zeit das Institut für Politikwissenschaft leitete.

Die Tradition der guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern griffen 1983, im symbolträchtigen Jahre des *Bicentenario* Bolívars, eine Reihe junger Deutscher – darunter auch Wissenschaftler – auf und gründeten in der Bundesrepublik die Deutsch-Venezolanische Gesellschaft (DVG), die als ihre Hauptaufgabe die Organisation von Begegnungen von Individuen und Organisationen beider Länder ansah. Die DVG-Gründer schufen außerdem mit der Zeitschrift *Nachrichten der Deutsch-Venezolanischen Gesellschaft*, die später auch in Venezuela von 1987 bis 1997 unter dem bezeichnenden Namen *Encuentros* (Begegnungen) mit insgesamt 31 Nummern erschien, ein weiteres Forum zum Austausch von Informationen über das jeweils andere Land.

In den 1990er Jahren hat unter den aus Deutschland Kommenden in Venezuela eine Tendenz eingesetzt, den Wurzeln nachzuspüren und die eigene Geschichte aufzuschreiben. Den äußeren Anlass bildeten verschiedene Jahrestage wie das 100-jährige Bestehen des “Deutschen Clubs” und der Deutschen Schule. 1889 wurde, als erster ausländischer Club, der “Deutsch-Venezolanische Klub” gegründet. Nicht übertriebener Nationalismus sei das Motiv für die Gründung gewesen, sondern “vielmehr eine Mischung aus Heimweh, Zusammengehörigkeitsgefühl und dem Wissen darum, anders zu

sein” (Sonntag 1992: 33), heißt es in einer anlässlich des 100-jährigen Bestehens erschienenen Schrift.

Der *Asociación Cultural Humboldt* kommt im kulturellen Zusammenhang eine Schlüsselrolle zu, wobei sie sich nie als Vertreterin der Deutsch-tümelei verstanden hat, sondern seit 1949 den Kultur- und Wissenschaftsaustausch beförderte. Nach verschiedenen Ortswechseln in der expandierenden Metropole Caracas erfolgte 1981 die Grundsteinlegung für einen von dem bekannten venezolanischen Architekten deutscher Herkunft Dirk Bornhorst entworfenen Neubau, der in äußerst gelungener Weise traditionelle und moderne Elemente venezolanisch-karibischer Architektur verbindet. Er verfügt nicht nur über eine Replik des Studierzimmers von Alexander von Humboldt in Berlin mit Büchern und Büsten und über eine moderne Bibliothek, sondern auch über einen modernen und für Caracas nahezu einzigartigen Konzert- und Theatersaal. 1986 erfolgte die Einweihung des Gebäudes in Anwesenheit von Außenminister Hans-Dietrich Genscher. Leider hat das Gebäude eine kürzliche Erdbeben-Sicherheitsprüfung nach EU-Richtlinien nicht überstanden, sodass der Institutsleiter und die deutschen Mitarbeiter demnächst umziehen müssen.

Die ACH hat eine Reihe von Publikationen herausgegeben. Dazu gehörten der *Boletín*, von dem zwischen 1965 und 1985 insgesamt 22 Nummern erschienen, die bereits erwähnte Zeitschrift *Encuentros* (1987-1997) und das Informationsblatt *Acentos* (1998). In den 1990ern begann sie mit einer Reihe von Heften *Cuadernos*, die sich mit einzelnen bekannten Persönlichkeiten der deutschsprachigen Gemeinschaft beschäftigen. Erschienen sind Publikationen zu José Ignacio Baldó (1898-1976), Rudolf Jaffé (1885-1975) und Lieselotte Zettler de Vareschi (*1918). In einem Band von Krispin 1994 wurden die wichtigsten Aspekte der ACH aber auch von vielen anderen Bereichen der Aktivitäten deutscher Einrichtungen festgehalten. Der Deutschunterricht spielt ebenfalls eine Rolle an der ACH, die wohl höchste Zahl wurde 1990 mit 2.379 Kursteilnehmern erreicht.

Von den Leitern der ACH wurden anspruchsvolle und in der Kunstszene wahrgenommene Aktivitäten initiiert. Dazu gehörte “Humboldts Wiederkehr” 1999, d.h. 200 Jahre nach seiner großen Reise in die “Äquinoktial-Gegenden” der Neuen Welt. Die Dreimastbark “Alexander von Humboldt” segelte im Winter 1998/99 auf der Route von Europa nach Südamerika; an Bord war u.a. der Schriftsteller Luis Britto García, der seine Eindrücke in einem Text festhielt (ACH/GI 1999: 23ff.). Weitere Themen einer imaginären Begegnung zwischen Humboldt und den Nachfahren waren eine Ausstel-

lung in der Nationalgalerie von Caracas, eine Modeschau und ein Symposium zur politischen Kultur Venezuelas und Lateinamerikas. Die ACH und das Goethe-Institut (GI) haben in den vergangenen Jahren eine Reihe von größeren Ausstellungen und Symposien durchgeführt, die den Kulturkontakt zwischen den beiden Ländern bzw. zwischen Europa und Lateinamerika aufgriffen (GI 2004; 2007). Neben Themen wie "El Dorado" und "Populismus" ging es um das Erdöl in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen und künstlerischen Darstellungen; Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler waren an diesem Austausch beteiligt (Grünbein 2001).

Karl Krispin hat in einem verdienstvollen Band Interviews mit 20 aus Deutschland gekommenen Menschen geführt. Die Lektüre der Texte unterstreicht, welche unterschiedlichen Motive dazu geführt haben, dass die Befragten in das südamerikanische Land einreisten und sich dort niederließen. In der Anfangszeit waren es noch politische Gründe, d.h. die Flucht vor der nationalsozialistischen Herrschaft und der Judenverfolgung; in den 1950er Jahren traten Freiheitsdrang, eine gewisse Abenteuerlust und auch die Hoffnung auf eine Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen Situation hinzu. Alle Befragten betonten die Freiheit und Toleranz, die sie in Venezuela erfahren haben. Einer der Interviewpartner sprach von einer "positiven Diskriminierung" (Friedrich Welsch) zugunsten der Immigranten in Venezuela.

Hinzu tritt eine einsetzende Erinnerungsliteratur (Schuckmann 2006). Sie unterstreicht, dass unter den nach dem Zweiten Weltkrieg ins Land gekommenen Deutschen nahezu keine bekannten Nazis waren, wohl aber eine Reihe von Menschen aus den Ostgebieten und Personen, die die weitere Zukunft Deutschlands noch in den 1950er Jahren eher skeptisch beurteilten und deshalb nach Südamerika gingen.

In Venezuela bestand lange Zeit eine katholische und evangelische Gemeinde mit eigenem Pfarrer. Im Zuge der zurückgehenden Zahl von Deutschen im Lande und der fortschreitenden Säkularisierung verloren sie an Bedeutung. Zu den sozialen Aktivitäten gehört nach wie vor die Betreuung von deutschen Strafgefangenen in Venezuela, wozu auch inhaftierte Drogenkuriere gehören.

Für Touristen aus deutschsprachigen Ländern war Venezuela lange Zeit wegen des hohen Preisniveaus nicht sehr attraktiv. Dies änderte sich in den 1990er Jahren. Diese Entwicklung machte sich besonders auf der Karibikinsel Margarita bemerkbar, die direkt von Charterflugzeugen aus Deutschland angefliegen wird. Aufgrund der vergleichsweise günstigen Preise und des durchgängig warmen Klimas ließen sich dort auch zunehmend deutsche

Staatsbürger nieder. 2002 sollen es ca. 1.200 gewesen sein, für 2007 wurde von 800 Personen ausgegangen. Dabei handelt es sich u.a. um Rentner, Frührentner und eine kleinere Gruppe, die in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist.

An der Wende zum 21. Jahrhundert hat in Venezuela eine Diskussion über soziale und ethnische Zugehörigkeiten begonnen, an der sich auch das Goethe-Institut beteiligt hat. Unter Wissenschaftlern wird zwischen drei Makro-Ethnien in Venezuela unterschieden: den Indigenen, den Kreolen und bikulturellen bzw. binationalen Gemeinschaften (González Ordosgoitti 2005: 97). Bis in die 1970er Jahre haben einzelne binationale Gemeinschaften einen Zuwachs erfahren, so etwa die spanische und portugiesische Gruppe in Venezuela. In den 1990er Jahren hat die Zuwanderung aus Europa stark nachgelassen, während die Migration aus Lateinamerika anhielt. Unter der Regierung von Präsident Chávez ist vor allem in der Mittel- und Oberschicht die Neigung erkennbar, das Land zu verlassen. Die Zahl der Venezolaner im Ausland ist gestiegen, 2003 ging man von 280.000 aus (González Ordosgoitti 2005: 101), davon sollen rund 200.000 in den USA leben.

Anfang des 21. Jahrhunderts erleben wir in gewisser Hinsicht eine Umkehrung des bisherigen Trends. Schon bald könnte die Zahl der in Deutschland lebenden Venezolaner größer sein als die der Nachfahren von deutschen Auswanderern in Venezuela. Die Beziehungen entfalten sich zunehmend in einem transnationalen Raum, sodass es nicht mehr so einfach sein dürfte, die kulturellen Leistungen einer gewissen sprachlichen oder ethnischen Gruppe zuzuordnen.

Literaturverzeichnis

- ACH (Asociación Cultural Humboldt)/GI (Goethe-Institut) (1999): *El retorno de Humboldt 1799-1999*. Caracas.
- Bellermann, Ferdinand (2007): *Diarios Venezolanos 1842-1845*. Caracas.
- Bornhorst, Dirk (2001): *Valores Perennes en la Arquitectura*. Caracas.
- Elschnig, Hanns Dieter (1996): *San Esteban. Remembranzas, sosiego y reverdecer*. Caracas.
- (2000): *Cementerios en Venezuela. Los Camposantos de los Extranjeros del Siglo XIX y los Antiguos Cementerios en Caracas y el Litoral*. Caracas.
- Elschnig, Hanns Dieter/Krispin, Karl (1994): *Deutsche Schule – Colegio Humboldt. Cien años de historia, relatos, anécdotas: Vida y transcurrir de alemanes y venezolanos*. Caracas.
- Frösche, Hartmut (1979): "Die Deutschen in Venezuela". In: Ders. (Hrsg.): *Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung*. Tübingen/Basel, S. 767-805.

- GI (Goethe-Institut) (2004): *El Barril: Imágenes del Petróleo*. Caracas.
- (2007): *El Dorado. Sueños y realidades*. Caracas.
- Gmünder, Ulrich (Hrsg.) (2005): *Café con leche: cultura, migración e identidad*. Caracas.
- González Ordosgoitti, Enrique Alí (2005): “La dificultad de sentirse parte de una etnia. Problemas del multiculturalismo en Venezuela”. In: Gmünder, Ulrich: *Café con leche: cultura, migración e identidad*. Caracas, S. 97-102.
- Grünbein, Durs (2001): “Die Amazonen von Caracas”. In: *Murnau-Manila-Minsk. 50 Jahre Goethe-Institut*. München, S. 143-156.
- Herrera Luque, Francisco (1986): *Faustmond. La luna de Fausto*. Percha.
- Herwig, Holger H. (1991): *Sueños alemanes de un imperio en Venezuela*. Caracas.
- Humboldt, Alexander von (1862): *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents*. 4 Bde. Stuttgart.
- Jahn Montauban, Leopoldo (1990): *Die Colonia Tovar und ihre Menschen*. Caracas.
- Kahle, Günter (1980): *Simón Bolívar und die Deutschen*. Berlin.
- Koch, Conrad (1969): *La Colonia Tovar. Geschichte und Kultur einer alemannischen Siedlung in Venezuela*. Basel.
- Krispin, Karl (Hrsg.) (1998): *Asociación Cultural Humboldt. 50 años de irradiación cultural*. Caracas.
- (2005): *Alemania y Venezuela: 20 testimonios*. Caracas.
- (2006): *De Europa a Venezuela. La inmigración europea a Venezuela desde lo que es hoy la Unión Europea entre los años de 1936 y 2006*. Caracas.
- Rodríguez, José Angel (2005): “Deutsche Reisende in Venezuela und ein Venezolaner in Deutschland”. In: Sevilla, Rafael/Boeckh, Andreas (Hrsg.): *Venezuela. Die Bolivarische Republik*. Bad Honnef, S. 296-314.
- Schuckmann, Siegfried von (2006): *Rosinen im Kopf. Reminiszenzen aus einem bewegten Leben*. Norderstedt.
- Sonntag, Heinz R. (1992): “Hundert Jahre Deutsch-Venezolanischer Klub”. In: *Hundert Jahre Deutsch-Venezolanischer Klub. Cien Años del Club Venezolano-Alemán 1889/1989*. Caracas, S. 31-51.
- Walter, Rolf (1985): *Los Alemanes en Venezuela*. Bd. I: *Desde Colón hasta Guzmán Blanco*. Caracas.
- (1991): *Los Alemanes en Venezuela y sus descendientes*. Bd. II: *1870-1914*. Caracas.
- (1992): *Der Traum vom Eldorado. Die deutsche Conquista in Venezuela im 16. Jahrhundert*. München.
- Weidmann, Karl (1979): *Fauna de Venezuela*. Caracas.
- Welsch, Friedrich (1999): “Humboldt y Bolívar. Dos siglos de cultura política comparada en América”. In: GI (Hrsg.): *El retorno de Humboldt*. Caracas, S. 100-104.
- Zawisza, Leszek (1980): *Colonia Tovar Tierra Venezolana*. Caracas.
- Zettler de Vareschi, Lieselotte (1994): *Mit einer Papageienfeder geschrieben*. Caracas.